

Die keltische befestigte Stadt bei Finsterlohr

Von Hartwig Zürn

Die geplante Flurbereinigung auf der Markung Finsterlohr hat es mit sich gebracht, daß nicht nur die Denkmalpflege sich veranlaßt sah, Maßnahmen zum Schutze der eindrucksvollen vorgeschichtlichen Anlage in Vorschlag zu bringen, sondern die maßgeblichen Stellen, das Flurbereinigungsamt, das Landratsamt, die Gemeinde, haben auch von sich aus entsprechende Anregungen gegeben. Eine dringende Notwendigkeit nach Ansicht der Denkmalpflege ist es, die noch erhaltenen Wälle im Rahmen der Flurbereinigung in Gemeindebesitz zu überführen und sie in Wiesengelände umzuwandeln, um damit eine weitere Verflachung durch dauernde Überackerung zu verhindern. Es handelt sich vor allem um die außerhalb des Waldes liegenden Teile des Hauptwalles, die unter dem Pflug stehen, und ebensolche soweit noch nicht völlig verflachte Teile des Außenwalles. Der Landkreis setzt sich außerdem dafür ein, die keltische Stadt im Rahmen der Bemühungen um Hebung des Fremdenverkehrs im Kreis durch Anlage eines Wanderwegs und Herausgabe eines Hinweisblattes für Besucher attraktiv zu machen¹⁾. Im Zuge dieses Vorhabens ist nunmehr ein 13,7 m langes und durchschnittlich 1,2 m hohes Stück der keltischen Mauer am 24. und 25. Juni 1970 unter Aufsicht des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart freigelegt worden (Abb. 1)²⁾.

Dieses freigelegte Stück liegt am sog. „Kirchweg“, einem Fußpfad, der den Weiler Burgstall mit Finsterlohr verbindet und der den Hauptwall an der Waldgrenze durchschneidet. Dort war bereits schon durch Fr. H e r t l e i n im Jahre 1906 die Mauer auf ein kurzes Stück freigelegt worden und



Abb. 1 Gemauerte Vorderfront des Hauptwalles vom Oppidum Finsterlohr

in dieser hatte er zwei Pfostenlücken gefunden³⁾. Dieses Mauerstück lag bis zum heutigen Tage frei, war aber in der Zwischenzeit stark verrutscht und in einem wenig erfreulichen Zustand. Die Mauer bildet die Außenfront eines rückwärts an die Mauer angeschütteten, bis zu 12 m breiten Erddammes. Ihre ursprüngliche Höhe muß mindestens 4 m betragen haben. Das jetzt freigelegte Mauerstück weist in Abständen, die zwischen 1,9 und 2,2 m schwanken, etwa 0,4 m breite senkrechte Lücken auf, in die ursprünglich Pfosten eingesetzt waren (Abb. 2). Durch diese Pfosten wurde eine Aufteilung der Mauer in kurze Segmente, in Schotten, bewirkt, was den



Abb. 2 Pfostenlücke zwischen zwei Mauersegmenten

Einsturz längerer Mauerstrecken verhindern sollte. Wie die Nachgrabung an einer Pfostenlücke ergab, reichen die Pfostengruben von der Mauerbasis noch 0,7 m in die Tiefe. Die Beobachtungen lassen darauf schließen, daß es sich bei den Pfosten um unbearbeitete Rundhölzer gehandelt hat. Bei den Mauersegmenten fällt außerdem auf, daß Steine sehr unterschiedlicher Größe verwendet worden sind. Das erste noch ganz erhaltene Segment gleich am „Kirchweg“ ist ausnahmslos aus großen schweren Brocken aufgeschichtet (Abb. 3), beim nachfolgenden Segment dagegen (Abb. 4) ist außer einigen großen Steinen viel Kleinzeug verwendet und Lücken sind mit noch kleineren Stücken ausgefüllt. Eine große Steinplatte, die im verstürzten Erdmaterial vor der Mauer aufgefunden wurde, weist auf beiden Seiten eine über die Mitte verlaufende breite flache Rille auf. Hier handelt es sich offenbar um ein Zwischenstadium zur Spaltung der Platte in zwei handlichere und zum Mauerbau verwendbare Stücke⁴⁾.

Die Freilegung des Mauerstücks hat einige Einzelheiten zur Technik des Mauerbaues ergeben, ließ aber natürlich noch viele Fragen nicht beantwortet, vor allem das Problem, ob diese senkrechten Pfosten in der Mauerfront nach rückwärts in den Erddamm hinein etwa durch Horizontalhölzer verankert waren. Dies zu ermitteln, hätte einen Abtrag des Walles und der

Mauer auf wenigstens 3 bis 4 m erfordert, was gerade an der Grabungsstelle nicht möglich war, da dieses Mauerstück ja erhalten und restauriert werden sollte.

Mit dem Bau des Walles und der Mauer und sonstigen Problemen des keltischen Oppidums Finsterlohr hat sich Prof. Dr. K. Bittel in einem 1950 in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag eingehend beschäftigt⁵⁾.



Abb. 3 Mauersegment aus großen Steinen



Abb. 4 Mauersegment aus großen und kleinen Steinen

Dabei sind auch Fragen nach der historischen Bedeutung dieser Anlage angeschnitten worden. Denn die auffallende Fundleere ließ den Verdacht aufkommen, daß hier nicht mit einer nennenswerten Dauersiedlung zu rechnen sei und man daher das Oppidum nur mit großem Vorbehalt mit

den durch Cäsar so anschaulich geschilderten Oppida Galliens vergleichen könne. In der Tat ist außer einigen Scherben im Bereich des Tores nur eine einzige, aber charakteristische spätkeltische Graphitonscherbe gefunden worden und zwar aus dem Innenbereich des Oppidums, 0,5 km östlich von Burgstall auf der Flur „Hube“⁶⁾). Nun läßt aber eine andere Beobachtung darauf schließen, daß man der Anlage trotz der bisherigen spärlichen Funde doch die Bedeutung eines klassischen Oppidums zubilligen muß. Die Verbreitung eines besonderen Typs der Regenbogenschüsselchen, nämlich der glatten Formen, die kein oder sogar wie kein Gepräge aufweisen, zeigt eine ganz auffallende Massierung in Mittel- und Unterfranken wie in Württembergisch-Franken⁷⁾ und inmitten dieser hauptsächlichlichen Konzentration liegt das Oppidum von Finsterlohr. Diese Situation macht es fast zur Gewißheit, daß diese glatten Regenbogenschüsselchen hier geprägt worden sind, was auf einen bedeutenderen Handelsplatz schließen läßt. Die Anlage dürfte deshalb doch schon, den Oppida Galliens oder auch Manching bei Ingolstadt vergleichbar, stadtartigen Charakter gehabt haben.

Wie in dem in Anmerkung 7 zitierten Aufsatz berichtet wird, war offenbar um 1962 in Archshofen bei Creglingen, also in nächster Nachbarschaft des Oppidums Finsterlohr, ein Topf mit drei kleinen glatten goldenen Regenbogenschüsselchen, also ein kleiner Münzschatz, zu Tage gekommen. Leider ist dieser verschleudert worden, bevor eine wissenschaftliche Auswertung möglich war. Ein für die Deutung des Oppidums Finsterlohr wertvoller und hochinteressanter Fund ist damit durch Unverstand unwiederbringlich verloren gegangen.

Das freigelegte Mauerstück ist mit finanzieller Unterstützung des Landkreises konserviert worden, und in die Pfostenlücken wurden Eichenstämmen eingesetzt (Abb. 5). Dem Besucher kann auf diese Weise ein eindrucksvolles Stück einer originalen keltischen Mauer und deren Konstruktion vor Augen geführt werden.



Abb. 5 Mauerstück mit eingesetzten Eichenstämmen
in den ursprünglichen Pfostenlücken

Die Abb. 6 zeigt den zur Besichtigung des Oppidums vorgesehenen Wanderweg. Das konservierte Mauerstück ist bei A des Planes zu sehen.

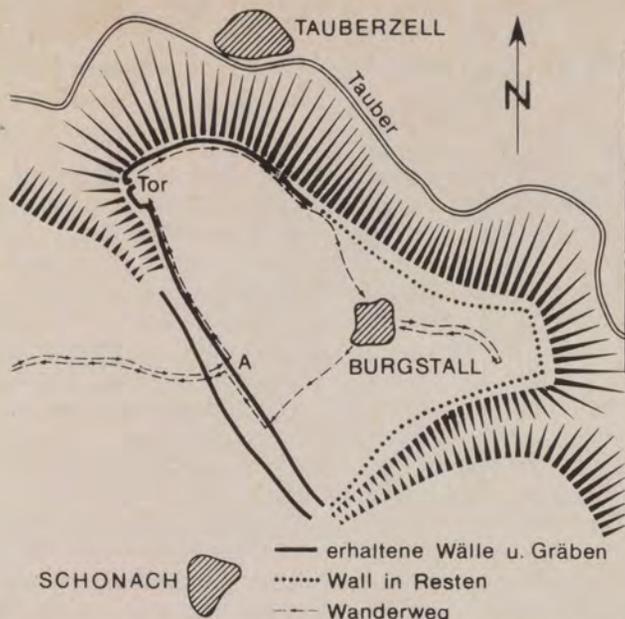


Abb. 6 Das Oppidum Finsterlohr und der geplante Wanderweg

Anmerkungen

- 1) Die Initiative zu diesem begrüßenswerten Plan wird Herrn Oberregierungsrat Dr. Gfrörer vom Landratsamt Mergentheim verdankt.
- 2) Fundber. aus Schwaben 14, 1906, 91 ff. — Über frühere Untersuchungen von Hertlein siehe Fundber. aus Schwaben 11, 1903, 7 ff.
- 3) Durch freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Gfrörer wurden Arbeitskräfte vom Bodenverband Mergentheim-Creglingen zur Verfügung gestellt nebst einer Schiebraupe, die zur Beseitigung einiger Bäume notwendig wurde. Mit der vor der Mauer liegenden abgegrabenen Erde wurde ein dicht daneben liegender noch offener Schnitt Hertleins wieder zugefüllt.
- 4) Diese sicher richtige Erklärung verdanke ich Herrn Prof. Dr. F. Fischer, Tübingen, der am 30. 7. 1970 bei einer kleinen Nachuntersuchung zugegen war.
- 5) K. Bittel, Das keltische Oppidum bei Finsterlohr. Jahrb. Württ. Franken Neue Folge 24/25, 1950, 69 ff. — Ders. in Germania 14, 1930, 30 ff.
- 6) Fundber. aus Schwaben Neue Folge 15, 1959, 159. — Auch bei einer intensiven Begehung des Geländes in den vergangenen Jahren konnte nicht mehr gefunden werden. Umfangreiche Versuche, mit dem Erdbohrer unter der Ackerkrume auf eine etwaige Kulturschicht zu stoßen, blieben ebenfalls ohne Erfolg.
- 7) K. Castelin — H. J. Kellner, Die glatten Regenbogenschüsselchen. Jahrb. f. Numismatik und Geldgeschichte 13, 1963, 105 ff.